

Weil du mich wärmst

ELLE
BROWNLEE

BELOVED





CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Dezember 2020

Für die Originalausgabe:

© 2018 by Elle Brownlee

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Staggered Cove Station«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032
Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886
USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2020 by Cursed Verlag, Inh. Julia Schwenk

beloved ist ein Imprint des Cursed Verlags

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Druckerei: CPI Deutschland

Lektorat: Martina Stopp

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-298-3

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

ELLE BROWNLEE

Weil du mich wärmst

Aus dem Englischen
von Vanessa Tockner

Kapitel 1

Karl stürmte den Hang zur Klippe hinauf und atmete tief ein. Es war einer dieser Tage, für die er lebte. Gewaltige Wolken zogen über dem Meer hinweg und die vom Wasser reflektierten Strahlen der Sonne stießen am unermesslichen Horizont vom Himmel herab. Ihr Licht tanzte auf der Wasseroberfläche, den Schaumkronen und Wellen. Frische, salzige Gischt wurde vom Wind an Land getragen und hinterließ Nässe auf seinem Gesicht. Ein vertrautes Aroma – urgewaltig, ein Teil von ihm.

Er schloss die Augen und atmete zum dritten Mal im Takt, mit dem die Brandung an den Felsen unter ihm schlug, tief ein. Das Geräusch wurde mit einem dunklen Murmeln von den schneebedeckten Bergen hinter ihm zurückgeworfen.

Die Sonne und der anstrengende Lauf hatten ihm eingeheizt, aber die Temperatur unter zehn Grad Celsius holte ihn bald wieder ein. Der Wind blies durch seine Kleider und er schauderte.

»Hey, Radin!«

Er hob einen Arm und gestikulierte *Fahr fort*, ohne sich umzudrehen.

»Komm schon, Mann. Wir haben einen Heli im Anflug.«

Bei diesen Worten drehte er sich um und sah zum Landeplatz. Ein kleiner Helikopter – nicht mehr als eine Mücke, dachte er – näherte sich und war durch den Lärm der Brandung und des Windes kaum zu hören. Die Maschine flog tief und folgte den Serpentinaen des Highways an der Küstenlinie entlang. Karl verabschiedete sich stumm vom Meer und begann den Abstieg hinunter zur Straße. Marcum nickte und hielt neben ihm Schritt.

Vor sechs Jahren hatte Marcum sich als schlaksiger Junge aus der Bronx zum Dienst gemeldet, sicher, dass er seine Zeit absitzen und dann nach Hause zurückgehen würde, um im Hafen zu patrouillieren. An seinen dunklen Augen, der braunen Haut und

den schwarzen Haaren hatte sich nichts geändert, an allem anderen schon. Er war mehrere Zentimeter gewachsen und sein Akzent war weicher geworden, während er die Berge und zu viel frische Luft immer mehr zu schätzen gelernt hatte. Entweder man liebte Alaska oder man hasste es und Marcum hatte nicht vor, zu gehen. Ebenso wenig wie Karl.

»Laufen wir um die Wette?«

»Ich dachte, das tun wir schon die ganze Zeit.« Karl hob eine Augenbraue und war vielleicht etwas zu zufrieden über seine gleichmäßige Atmung. »Deshalb bin ich stehen geblieben. Damit du aufholen kannst.«

»Ja, wie du meinst. Aber diesmal richtig.« Marcum tat einen komischen, kleinen Satz, stieß Karl in das hohe Gras und raste davon.

»Verdammt, du kleiner...« Karl knurrte den Rest und grub die Fersen in den Boden. Das Gras rutschte unter seinen Füßen weg und er stürzte nach vorne. Seine Hände streiften den harten Straßenrand und er trat Schotter los, als er die Verfolgung aufnahm.

Marcum blieb beinahe den ganzen Weg zu der Landzunge mitten in der rauen, doppelt geschwungenen Bucht vorne. Die Station kam in Sicht, als Karl die letzte Kurve hinter sich gebracht hatte. Sie war schlicht und zweckmäßig, mit Metallverkleidung und kleinen Fenstern, aber er nannte sie mit Freuden sein Zuhause. Die Windsäcke und Flaggen knatterten im Wind und irgendwelche Geräte klapperten vor sich hin. Rettungsboote wippten an der Anlegestelle und die Geräteschuppen waren verschlossen.

Er beobachtete, wie der Helikopter landete, konnte aber nicht ausmachen, wer ausstieg, nur den massigen Körperbau der Person – groß, breit, tief geduckt, um den Rotoren zu entgehen. Aus der Ferne zogen rasch dunkle Wolken herauf. Der Sturm, der für die Nacht vorhergesagt war, schien es eilig zu haben.

Jemand, der zusammen mit dem schlechten Wetter eintraf. Er versuchte, es nicht als Omen zu sehen, aber der Aberglaube, den sein Großvater ihm vor Jahren eingepflanzt hatte, sagte etwas anderes.

Karl ließ Marcum den Asphalt erreichen und wartete ab. Er wusste, dass Marcum einen Blick zurückwerfen würde, um zu prahlen, und als er das wirklich tat, simulierte Karl ein Stolpern. Das reichte, um Marcum zögern zu lassen, und Karl ging zum Endspurt über. Er erreichte die Eingangstüren als Erster und schaffte es, mit seinen Dehnübungen zu beginnen, bevor Marcum ihn erreichte.

»Nicht schlecht, alter Mann.« Marcum keuchte einige Male, bis sein Atem ruhiger ging, und dehnte seine Bizepse. »Ich meine, du musstest eine List anwenden, aber nicht schlecht.«

Karl zog eine Augenbraue hoch. »Ich bin nicht alt.«

»Sicher, sicher. Es ist nur, weil ich verglichen mit dir so jung bin und na ja, du weißt schon. Ignorier mich einfach.«

»Also nichts Neues.«

Marcum zuckte mit den Schultern und streckte die Arme demonstrativ einmal über den Kopf. »Na, mir geht's gut. Wir sehen uns drinnen.«

Karl runzelte die Stirn und wandte sich von Marcums Grinsen ab. Er nahm einen Fuß in die Hand, zog die Ferse zum Hintern hoch und hielt sie einige Sekunden dort, bis es nicht mehr wehtat. Seine Muskeln waren erhitzt und müde von dem Sprint. Er war zwar nicht alt, aber er war definitiv nicht mehr jung.

Ein Blitz zuckte näher, als er erwartet hatte, über den Himmel und kribbelte in den Haaren an seinem Hinterkopf. Donner grollte und rüttelte an den Türen der Station. Karl griff nach einer Tür, die gerade aufschwang und die ihn kräftiger zurückschob, als der Wind es tun sollte. Jameson lehnte sich zu ihm heraus.

»Radin? Curtis will dich sehen.« Jameson öffnete die Tür noch weiter und hielt sie fest. Er wirkte immer beherrscht – schlank, ruhige, braune Augen hinter einer Brille mit Drahtgestell, die etwas schief saß, der Schnurrbart immer gepflegt – und seine Haltung verriet nichts über den Grund seiner Ernsthaftigkeit.

Karl schlüpfte mit einem Nicken hinein. »Ist irgendetwas los?« Er zeigte mit dem Daumen über die Schulter auf das Wetter.

»Weiß nicht. Er hat mich nur angeraunt, ich sollte dich holen, anstatt es selbst zu tun.« Jameson sah zur Tür hinaus in den sich verdüsternden Himmel. »Aber er hat dabei nicht mürrischer geklungen als sonst.«

»Na gut. Danke, Jamesy.«

Jameson hob zwei Finger und verschwand wieder im Kommando-zentrum.

»Hey, Bennett.« Karl hob die Hand. »Etwas Hilfe?«

Bennetts hellgrüne Augen funkelten und sein rötlicher Teint unter dem weißblonden Haar wurde vor Belustigung noch röter, als er unter die Theke griff und Karl ein Handtuch zuwarf. Er hielt ein zweites hoch, das in seiner großen, eckigen Hand wie ein winziger Lappen aussah, aber Karl brauchte nur eins.

Er zog sein Sweatshirt aus und ließ es in einen Blumentopf ohne Blumen fallen, der neben der Tür stand. Er wischte sich den Schweiß von Hals und Armen und trocknete sich die Haare, während er die Büro-Insel umrundete.

»Cap?« Er lehnte sich mit einem Klopfen in Curtis' Eckbüro. »Du wolltest mich sehen?«

»Setz dich.« Curtis warf ihm einen Blick zu und deutete auf den Plastikgartenstuhl, der an der Wand stand. »Diese Front kommt schneller als erwartet.«

Curtis war ein so klischeehafter Küstenwächter, dass er eine Figur auf den Rekrutierungsflyern darstellen könnte. Er war groß und sehnig, hatte durchdringende stahlgraue Augen in einem attraktiven, edlen Gesicht und eine breite Brust, die dank seiner aufrechten Haltung noch breiter wirkte.

»Ach, nur ein bisschen.« Karl zog den Stuhl mit einem Fuß zu Curtis' Schreibtisch heran. »Hat das Wetter schon seinen Spaß gehabt?«

»Nein. Keine Meldungen.« Curtis drehte sich auf dem Sessel, kramte in der untersten Schublade eines Aktenschanks herum und warf eine Packung Mini-Schokoladenriegel auf den Tisch.

Karl nahm sich drei – Karamell und Toffee – und lehnte sich wieder zurück. Ein Lächeln zerrte an seinen Lippen, während er aß,

aber er unterdrückte es. Curtis mochte keine Schokolade, wusste aber, dass Karl es tat. Es war ein lockeres Ritual zwischen ihnen, das sie nie ansprachen.

»Und was ist mit dir?«

»Alles in Ordnung, Sir.« Auf Curtis' vielsagenden Blick hin sagte er: »Es geht mir gut. Laut Marcum bin ich alt, aber abgesehen davon ist alles in Ordnung.«

Curtis' Blick wurde noch durchdringender.

»Wirklich. Alles in Butter. Bei uns allen.« Karl nahm sich noch einen Riegel. »Der Lauf war gut. Dem Kopf geht's gut. Alles gut.«

»Marcum muss sich noch nicht mal rasieren. Aber gut. Ich zähle darauf, aber ich höre es trotzdem gerne.« Curtis wirkte einen Moment lang in Gedanken versunken, während er auf die bunten Sturmwellen auf dem Radar starrte. Dann reichte er Karl eine dicke Mappe.

Karl zog die Augenbrauen hoch, nahm sie aber kommentarlos entgegen. Klare und offene haselnussbraune Augen – wie das Meer in warmen Breitengraden, Grün und funkelndes Braun mit blauem Rand – blickten Karl aus dem Profildfoto heraus an, das an die Papiere geheftet war. Daniel Farnsworth. Der Name sagte ihm nichts. Humor tanzte in den beinahe opalen Tiefen und das lässige Lächeln des Kerls wirkte, als könnte es sich jederzeit in ein verschmitztes Grinsen verwandeln. Klassenbester, Eliteschwimmer, nur drei Zentimeter größer als Karl, aber weit schwerer, offenbar stämmig statt sehnig gebaut.

Er dachte an die Gestalt, die aus dem Helikopter gestiegen war. *Aha*.

»Und? Was denkst du?«

»In Bezug auf?« Karl überflog noch einige Seiten, bevor er die Mappe zu Curtis zurückwarf. Er würde nicht sagen, was ihn am meisten beschäftigte – wie attraktiv Farnsworth war.

»Das ist unser Neuling.«

»Ich dachte, der wäre erst in ein paar Tagen fällig?«

Curtis schob die Mappe zurecht, bis sie parallel zu seinem Tischkalender lag. »Er hat sich von einem Zulieferer mitnehmen lassen,

der bereit war, hier Halt zu machen. Gab keinen Grund, der dagegen sprach, und er hat uns den Trip erspart. Also?»

»Der Junge hat keine Erfahrung mit kalten Gewässern, oder?« Eine sichere, korrekte Beobachtung – weit besser als über das kurze, interessierte Kribbeln zu stottern, das er in eine dunkle Ecke mit der Aufschrift *Denk nicht mal dran* verbannte.

»Du hast auch noch niemanden in einem Hurrikan gerettet, aber ich würde dich ohne Bedenken nach Florida versetzen.«

»Scheiße – ist das eine offizielle Verwarnung?« Karl sah über Curtis' Schulter hinweg zum Fenster, das auf die Berge und die Küstenstraße hinausging. Er schauderte bei dem Gedanken an Florida mit seinen Sümpfen, aber dann grinste er listig. »Eine informelle Drohung?«

»Nur Perspektive.« Curtis hob eine Ecke der Papiere an und ließ sie wieder zufallen. »Er ist solide und bringt ausgezeichnete Referenzen mit. Farnsworth wird sich unbedingt beweisen wollen, was bedeutet –«

»Was bedeutet, er wird gefährliche Stunts hinlegen und ich werde dafür verantwortlich sein, ihm den Kopf zu kühlen.«

»Was bedeutet«, wiederholte Curtis stirnrund, »dass wir zusammenarbeiten müssen, damit er sich hier leichter eingewöhnt und weiß, dass er zur Mannschaft gehört.«

Karl verschränkte die Arme. »Das ist dasselbe. Ich meine, mehr oder weniger. Der Unterschied ist, dass du dabei trocken bleibst und weniger Gefahrenzulage bekommst.«

»Wenn du es so formulieren willst.« Curtis tippte mit denselben präzisen Bewegungen auf die Mappe, mit der er alles tat. »Aber übertreib es nicht. Er ist gut und diese abgelegene Station am Arsch der Welt hat Glück, jemanden mit solchen Leistungen direkt von der Akademie abzubekommen.«

»Was hat er denn angestellt, um hierher geschickt zu werden, anstatt an einen sexy Ort wie Miami oder Honolulu?« Karl meinte das nicht sarkastisch. Er wollte es wirklich wissen. »Ich

will hier nicht den Zyniker spielen, aber wenn er wirklich so wunderbar ist, dann war seine erste Wahl bestimmt nicht das Hinterland von Alaska.«

»Laut seiner Akte doch. Er will eine Herausforderung und Fähigkeiten erlernen, die er in Stationen wie der, wo er aufgewachsen ist, ausgebildet wurde und seinen ersten Dienst hatte, nicht üben konnte. Das ist bewundernswert. Findest du nicht?« Curtis blinzelte weder, noch sah er weg, bis Karl widerwillig nickte. »Klassenbester, lernbereit – und du wirst ihn noch besser machen.«

Karl brummte unbestimmt. Er wollte nicht zeigen, wie sehr dieses Vertrauen ihn freute, aber er wollte auch keine so große Verantwortung. Er würde seinen Job erledigen und das außergewöhnlich gut, aber er war nicht hier, um irgendeine hitzköpfige Diva zu betreuen.

»Übertreib es nicht, Radin. Du hast ihn noch gar nicht getroffen.«

Curtis gab Karl eine Menge Freiheit, nicht nur weil er ein altgedienter Veteran war, sondern weil er dem Job alles gab und sich etwas Entgegenkommen verdient hatte. Aber etwas Entgegenkommen war keine offene Tür zum Ungehorsam.

»Ja, Sir.« Karl aß seine letzte Schokolade und warf die zerknüllten Verpackungen in den Müll. »Glaubst du, er steht den ersten richtigen Kälteeinbruch und Sturm durch?«

Niemand, der nach Alaska versetzt wurde, blieb davon unberührt. Rekruten meldeten sich zum Dienst und wollten entweder nie wieder weg oder die Intensität und oft grausame Bitterkeit, die diesen Ort mit seinen so wilden Extremen beherrschten, vertrieb sie schnell wieder.

»Ich glaube, er wird sich gut schlagen. Immerhin wird man nicht Rettungsschwimmer, wenn man ein Schlappschwanz ist. Er könnte dich überraschen.« Curtis zuckte mit den Schultern. »So oder so finden wir es bald heraus. Also verzieh dich und geh an die Arbeit. Ich habe hier wichtigen Papierkram zu erledigen.«

Karl kicherte. »Ich bete, dass mich an meinem letzten Tag das Meer in seine Tiefe zieht, anstatt dass ich zwischen Listen und Dienstformularen am Schreibtisch darauf warte.«

»Und nur dafür solltest du nach Cape May gerufen werden und grüne Rekruten trainieren.« Curtis grinste. »Das hättest du auch verdient.«

»Ach, ist May nicht in Jersey?« Karl verzog angewidert die Lippen. »In Jersey gibt es Lärm und heiße Tage und Smog. Leute *leben* in Jersey.«

»Betrachte das als Warnung.« Curtis öffnete einen riesigen Ordner und klickte auf seinem Computer herum. »Oh, und Radin? Mach keinen Umweg für Kaffee. Geh gleich in dein Zimmer.« Er ließ die Packung Schokoriegel in die Schublade fallen und knallte sie zu.

Damit entlassen, salutierte Karl nachlässig und zog sich zurück.

Scobey – zierlich, die lohfarbenen Haare in einem strengen Knoten, die Tattoos auf ihrer Brust nicht ganz bedeckt – stand in der Tür zur Messe und grinste Bennett, der immer noch hinter der Theke war, über ihren Kaffee hinweg an. »Was sagst du, Bennett? Gehen wir mit und sehen uns die Show an?«

Karl nahm sein Sweatshirt und starrte sie finster an. Scobey's Grinsen wurde noch breiter.

»Nein. Auf keinen Fall.« Bennett hob die Arme. »Ich bin im Dienst und der Dienst ist heilig, also bewege ich mich nicht von der Stelle.«

»Lusche.« Scobey schmollte und nahm schlürfend einen Schluck.

Lang – groß und schlank, mit den graumelierten Haaren, den blauen Augen und dem markanten Kinn praktisch der perfekte Soldat – erschien hinter ihr. Scobey war so klein, gerade noch über der zugelassenen Größe, dass beide Piloten zugleich in der Tür zu sehen waren. »Wer ist eine Lusche?«, fragte er.

»Bennett. Er will nicht zu Radins Zimmer mitkommen.«

»Ich glaube, du meinst, er ist weise.« Lang stupste Scobey an und ging um sie herum. Er reichte Karl einen Kaffee. »Ist süßer, als du ihn gerne hast, aber du wirst ihn brauchen. Viel Glück. Mach's gut. Vergiss nicht, dass wir diese Dinge nicht entscheiden.«

Karl nahm den Kaffee und zog nach dem ersten Schluck eine Grimasse. Supersüß. Er gab die Tasse mit angewidertem Gesicht

zurück. Lang nahm sie schulterzuckend und trank sie zur Hälfte aus. Als Scobey Karl folgen wollte, schlang Lang einen Arm um ihre Schultern, um sie zurückzuhalten. Sie schmolte, widersprach aber nicht.

Eine böse Vorahnung überkam Karl und er schüttelte den Kopf. Alle beobachteten gespannt, wie er durch die Lobby zum Korridor und dem überdachten Durchgang ging, der ihre Unterkünfte mit der Station verband.

Die Gestalt vom Helikopter – Farnsworth – stand in seinem Zimmer und starrte mit den Händen auf den Hüften und nachdenklich zur Seite geneigtem Kopf auf die Pinnwand über seinem Tisch.

Dan Farnsworth war groß mit breiten Schultern, die sich perfekt zu schmalen Hüften und flachen Bauchmuskeln hin verjüngten. Seine weizenblonden Haare waren gnadenlos geschoren und seine vollen Lippen sahen aus, als wollten sie sich zu einem Grinsen verziehen und tiefe Grübchen zeigen.

Karl blieb in seiner eigenen, halb offenen Tür stehen und räusperte sich. Farnsworth zuckte nicht zusammen, aber als er sich umdrehte, ging sein klarer, haselnussbrauner Blick noch nachdenklich in die Ferne. Instinktiv musterte Karl den Raum. Sein Bett war nach wie vor ordentlich gemacht, die Ecken perfekt und die Decke glatt gestrichen, sein Tisch und die Kommode unberührt, der Kleiderschrank geschlossen. Alles war dort, wo es hingehörte, trotzdem hatte er das Gefühl, dass er dem Schein nicht trauen konnte.

»Hallo. Ich bin Dan, Daniel Farnsworth. Und du bist Flugingenieur Radin, oder?« Dan war direkt, aber sein eifriges Lächeln wirkte angespannt und die Grübchen, die Karl sehen wollte, kamen nicht ganz heraus. »Ich bin der neue Rettungsschwimmer, also hey, wir werden viel zusammenarbeiten.«

»Chief Petty Officer Radin. Das ist richtig.« Es gab keinen Grund, seinen Rang zu erwähnen, aber er kam ihm ungebeten über die Lippen.

Karl nahm Dans Hand und versuchte, nicht zu beachten, dass sie größer war als seine, dass Wärme in seinem Bauch flatterte oder

dass der Junge Hitze ausstrahlte. Karl starrte ihn regungslos an, bevor er losließ, die Hand an der Hüfte zur Faust ballte und sich an Dan vorbei ins Zimmer schob.

Ideen kamen ihm in den Sinn – ungebeten, versaut, unerwünscht – und er knurrte. Die Tür zu seiner inneren *Ja, denk nicht mal dran*-Ecke bebte. Heftig.

»Also. Kann ich dir helfen?«, fragte er, während er überflüssigerweise seinen ohnehin aufgeräumten Tisch ordnete.

»Nur wenn du dich um meine Sockenschublade kümmern willst.« Dans Lächeln verblasste und er rieb sich mit dem Daumen über den Zeigefinger, als Karl ihn verwirrt anstarrte.

Etwas Vertrautes kribbelte am Rand von Karls Bewusstsein, aber er konnte es nicht einordnen. Diese Bewegung – wie Dans Daumen den Finger umkreiste. Etwas daran zupfte an ihm. Karl schüttelte es ab.

»Äh, ich habe dieses Zimmer zugeteilt bekommen.«

»Dieses Zimmer? Meins?« Karls Inneres tat einen Satz.

Dan kramte sich durch einen Papierstapel auf dem leeren Bett. Er faltete ein Blatt an einer bestimmten Zeile und hielt es ihm hin. »Außer ich habe das hier falsch gelesen?«

Karl überflog es. Eindeutig seine Zimmernummer. »Nein. Du bist hier richtig.«

Er hatte den Platz und die Ausstattung für einen Mitbewohner – ein zweites Stockbett und den Tisch darunter, ebenso wie mehrere leere Schrankfächer –, aber schon seit einer Weile keinen mehr zugeteilt bekommen. Dank einer Kombination günstiger Umstände hatte er Glück gehabt: Es war eine kleine Station und Karl war lange genug dabei, um übergangen zu werden, wenn jemand Neues einzog.

Der Junge würde auf keinen Fall hier wohnen, hier schlafen und so dicht neben ihm leben.

Dan starrte ihn angespannt an und wartete darauf, dass Karl noch etwas sagte. Irgendetwas an Dan beunruhigte ihn noch über diesen Irrsinn hinaus. Er konnte es nicht genau benennen, aber

da lauerte unterdrückte Angst oder sogar Wut in Dans Blick. Wahrscheinlich war er nur nervös, weil er an einem neuen Ort war und gefallen wollte.

Gefallen wollte hallte in Karls Kopf wider und er rammte beinahe die Faust gegen seinen Tisch.

Gottverdammte. Karl griff sich an die Nasenwurzel, wirbelte herum, um wahllos irgendwelche Gegenstände zu packen, und schlüpfte an Dan vorbei auf den Gang. Er mochte keine Komplikationen, also würde Dan einfach keine werden. Ende.

»Ich wollte gerade duschen. Fühl dich wie zu Hause.«

Er erspähte Scobey, die sich am anderen Ende des Gangs herumdrückte, und knurrte in ihre Richtung. Ein Blitz zuckte, erhellte einen Moment lang den Gang und das Bild von Dan erschien vor seinem inneren Auge. Er ließ Dan mit einem buchstäblichen Donnerschlag hinter sich und nahm eine kochend heiße Dusche, um sich selbst zu bestrafen. Sein Körper war taub und seine Gedanken liefen wild durcheinander.

Dan schloss die Tür, die Karl offen gelassen hatte, und lehnte die Stirn dagegen. Er stieß einen langen Seufzer aus und lauschte dem schnellen Hämmern seines Herzschlags.

Radin, sein neu zugeteilter Mitbewohner, der Mensch, den er am meisten kennenlernen und am wenigsten treffen wollte. In seinem Zimmer zu stehen – durch und durch Radins –, hatte sich angefühlt, als hätte er Feindesland betreten.

Radins Sachen durchzugehen, ohne etwas gegen ihn in der Hand zu haben, war eine schlechte Idee gewesen, aber seine Ungeduld hatte gegen die Vernunft gewonnen. Wenigstens war er nur dabei erwischt worden, wie er die Pinnwand betrachtete. Dort hing eine ausgeschnittene Schlagzeile, die ihn erschüttert hatte, ebenso wie der anhaltende Schock und die Abneigung, die er gespürt hatte, als Radin ihn berührt hatte.

Eine Menge Abneigung. Er hatte zwar erwartet, dass Radin ihn nicht mögen würde, aber nicht, dass ihn das so stören würde.

Dan streckte die Finger und stieß sich von der Tür ab. Es war eine schlechte Entscheidung, herumzuschnüffeln, aber er beschloss, Radins Abwesenheit zu nutzen und den Rest hinter sich zu bringen.

Drei Poster von Ansel Adams dominierten die Wand auf Radins Seite: schlichte, schwarz weiße Landschaften von Bergen, Eis und Flüssen. Sie gefielen Dan und es gefiel ihm auch, dass Radin den Raum ziemlich spartanisch gehalten hatte. Doch das bedeutete nur, dass sie beide Schnickschnack ablehnten und die Natur mochten. An den hohen, schmalen Fenstern hingen keine Vorhänge, aber die dunkelgraue Wandfarbe war nicht schlecht.

Regen prasselte gegen die Metallfassade, ließ die Aussicht verschwimmen und der Donner war so mächtig, dass das Gebäude darunter erbebt. Dan schaltete das Deckenlicht ein, als der Sturm den Raum verdüsterte. Was für ein Start für eine ohnehin düstere Aufgabe.

Er sah die Kommode und dann den Kleiderschrank durch und fand wie erwartet Socken, Thermowäsche und perfekt gebügelte Uniformen. Dann hockte er sich vor das Schließfach. Eine Wolke Zedernduft stieg von den an den Deckel geklebten Säckchen und den großen Holzkugeln in den Ecken auf. Dan klopfte den Inhalt des Schließfachs ab – Wolldecken, ein Parka, ein leerer Rucksack – und genoss den kribbeligen, sauberen Geruch. Aber nichts davon nützte ihm etwas, also schloss er das Fach wieder und lugte unter das Bett. Zwei durchsichtige Plastikboxen und Schuhe. In den Boxen waren Notizbücher und Papiere über verschiedene Vorfälle, die datiert und archiviert waren, aber keine von dem Tag, den Dan suchte.

Er brummte und kam vorsichtig auf die Füße, um das perfekt gemachte Bett nicht durcheinanderzubringen.

Bestimmungsbücher und ein Glossar für SignalfLAGgen füllten das kleine Bücherregal auf dem Schreibtisch. Er fuhr mit einem Finger über die abgenutzten Buchrücken und seufzte. Nicht ein

Krimi oder Science-Fiction-Roman war darunter. Die Schubladen im Tisch stellten sich als interessanter heraus. Die untere war voll mit Schokoladenriegel-Familienpackungen, aber Dan hielt sich davon ab, einen Riegel zu nehmen. In der obersten Lade waren neuere Akten und in der mittleren ein überraschendes Chaos aus Bleistiften, Kulis, leeren Riegelverpackungen, einem E-Reader mitsamt verdrehtem Kabel und einem handgroßen, schlichten schwarzen Notizbuch.

Dan setzte sich, zog das Gummiband vom Notizbuch und blätterte es durch. Radin machte sich knappe Notizen zu jedem Tag sowie den Wetterbedingungen und fügte winzige Illustrationen hinzu wie eine Sonne, die hinter den Wolken hervorlugte, oder ein Blitz mit Regentropfen. Es gab einige andere Symbole, die er nicht deuten konnte. Sie variierten von Tag zu Tag, wiederholten sich aber im Lauf der Wochen.

Er las mehrere Seiten, ohne nachzudenken, und hielt dann inne. Es war lächerlich, sich zu fühlen, als würde er herumschnüffeln, denn genau das war ja sein Ziel, aber er schloss trotzdem das Buch, zog das Gummiband wieder darum und legte es in die Lade zurück.

Vielleicht hatte Radin irgendwo einen Lagerraum, aber Dan fand keine Schlüssel oder Rechnungen dafür. Er würde heute ohnehin keine Zeit für einen Ausflug haben.

Er seufzte und schob die Lade zu, bevor er aufstand. Die Schlagzeile fiel ihm wieder ins Auge und dröhnte in seinem Kopf wie ein Signalhorn oder ein geflüsterter Fluch.

Rettungsschwimmer auf See verschollen, tot geglaubt.

Dan legte eine Hand auf die Überschrift, schloss die Augen und schwor sich erneut, herauszufinden, warum.

Kapitel 2

Karl erwachte zu dem beruhigenden, stetigen Geräusch des Meeres. Der Sturm war vorbei und das andere Bett war leer. Er rieb sich die Augen und setzte sich auf. Dann schwang er die Füße auf den Boden und lehnte sich vor, bevor er ins Bett zurücksinken konnte. Es war wenige Minuten nach fünf, der Himmel noch kaum hell und seine Gedanken krochen widerwillig dahin.

Er hasste frühe Morgen.

Er blinzelte in den Gang, schaltete dort das Licht ein und zog sich in seinem halbdunklen Zimmer an. Wenn nicht die ordentlich ausgepackten Habseligkeiten gewesen wären, wäre er überzeugt gewesen, dass Farnsworth – Dan, dachte er ungebeten, Dan gefiel ihm besser – lediglich seiner Vorstellungskraft entsprungen war.

Nach seinem hastigen Rückzug in die Dusche hatten sie nicht viel voneinander gesehen. Karl war in ein stilles Zimmer zurückgekehrt. Er hatte sich angezogen, seine restlichen Aufgaben des Tages erledigt und zum Abschluss mit Lang und Scobey zu Abend gegessen. Von Dan hatte jede Spur gefehlt, offenbar hatte er eine umfangreiche Führung durch die Station bekommen. Karl war ins Bett gegangen und eingeschlafen, bevor Dan zurück gewesen war, und danach hatte er nichts mehr gehört, was untypisch für ihn war.

Sein Blick huschte über den Zeitungsausschnitt, der an der Pinnwand hing, und er runzelte die Stirn. Für ihn war er eine Warnung und er fragte sich, warum Dan ihn gestern so eingehend angestarrt hatte.

In der Station herrschte rege Betriebsamkeit und er mied Blickkontakt und Begrüßungen, während er durch den Gang zur Messe schlurfte. Er konnte in seinem Zimmer Kaffee kochen, aber wozu sich die Mühe machen? Irgendjemand hatte bestimmt eine Kanne

aufgesetzt und er war nicht wählerisch. Er füllte eine Tasse, nahm sich eine Banane, hielt auf den hinteren Tisch zu und fühlte sich allmählich funktionsfähig, während er beides verdrückte.

Der neue Wochenddienstplan hing an einem riesigen Whiteboard an der Wand gegenüber. Er hatte erst in ein paar Stunden Dienst, genau wie Farnsworth. Jameson hatte es für angemessen erachtet, ihnen diese Woche dieselben Zeiten zu geben. An sich war das eine gute Idee, da sie sich ja kennenlernen mussten, wenn sie zusammenarbeiten sollten. Das bedeutete aber nicht, dass sie Freunde werden mussten.

Karl wusch seine Kaffeetasse und vermied es sorgfältig, an Dan zu denken.

»Und? Immer noch Angst vor dem Neuen, hm?«

Karl stellte die Tasse auf das Abtropfgestell, drehte sich um und lehnte sich an die Theke. »Was?«

Jenkins grinste breit und besserwisserisch, denn mit seinem spitzen, dunklen Haaransatz und den tiefliegenden Augen sah er ohnehin wie ein Klugscheißer aus. Und er verhielt sich auch wie einer. »Worth.«

»Worth?«

»Ja, Farnsworth. Hast du ihn gesehen? Ich nicht.«

»Ja, und?« Karl beäugte die Tasse, die auf dem Gestell tropfte. Er nahm sie und schenkte sich neuen Kaffee ein.

»Na, er versteckt sich schon seit einer Stunde. Wir dachten alle, na, du weißt schon.«

Karl trank den Kaffee halb aus und sagte mit einem entnervten Seufzer: »Nein, weiß ich nicht.« Er starrte Jenkins finster an und machte eine *Fahr fort*-Handbewegung. »Wohin ist er verschwunden?«

»Er ist in den Ort gerannt – und das meine ich wörtlich.«

Heber kam zur Kochnische und bereitete sich Pfefferminztee in seiner allgegenwärtigen Reisetasse zu. Für Karl sah er immer aus wie zwölf – groß, kräftig, blond und blauäugig. Hinter seiner lockeren Ausstrahlung verbarg sich stählerne Entschlossenheit und das Können, alle unter seiner Obhut am Leben zu halten.

»Gott, Jenks, du bist so ein Klugscheißer. Du weißt, dass Radin um diese Uhrzeit keine zwei funktionierenden Gehirnzellen hat.« Heber nickte Karl zu. »Worth ist vor einer Stunde hergekommen und hat nach dem besten Weg in den Ort gefragt. Ich hab ihn beschrieben und bevor wir uns versehen haben, war er zur Tür raus und am Joggen. Ich hab ihm nachgerufen, dass ich bald dienstfrei hätte, falls er einen Fahrer bräuchte, aber er hat gewunken und ist einfach weitergelaufen.«

»Ah. Damit habe ich nichts zu tun.« Karls Finger kribbelten durch den inneren Drang, seine Schlüssel zu nehmen und ihm nachzufahren. »Danke.«

»Ich achte nur auf eure Gesundheit.« Heber sah auf seine Uhr. »Aber in drei Stunden bin ich nicht länger der diensthabende Sanitäter, also komm nicht zu mir, wenn du Hilfe brauchst.«

Karl schnaubte und trank seinen Kaffee aus.

»Was hältst du von unserem neuen Superschwimmer?«, fragte Jenkins ernst.

»Wahrscheinlich ist er besser als du, aber das ist ja nicht schwer. Wir werden sehen.« Karl wusch die Tasse noch einmal und tauschte ein Grinsen mit Heber. »Bis später.«

Heber hob seinen Tee und Jenkins murmelte etwas, das nicht gerade wie ein höfliches *Bis dann* klang. Ohne sich mit Begründungen aufzuhalten, beschloss Karl, Dan zu folgen.

Bis zum Ort waren es mehrere Meilen. Keine unmögliche Entfernung, aber mehr als er rennen würde. Sie konnten sich genauso gut besser kennenlernen. Ein Treffen im Ort wäre ein guter Eisbrecher. Ölzweig? Wie auch immer.

In wenigen Momenten hatte er seine Schlüssel, ein Handtuch sowie zwei Kapuzenpullis beisammen und seine krakelige Unterschrift auf das Abmeldeformular gesetzt. Ein kalter Wind versuchte, ihn wieder ins Gebäude zu schieben, also blieb er in dem kleinen Vorraum stehen, zog einen der Kapuzenpullis an und ging entschlossen weiter.

Karls uralter Jeep parkte am anderen Ende des Parkplatzes auf einem Abhang – es erleichterte den Start. Er pumpte Sprit, zog die Bremse und startete den Motor. Dann wiederholte er die Prozedur und der Jeep sprang an, zuerst laut, bevor er seinen Rhythmus fand, Karl die Bremse lösen und anfahren konnte.

Es dauerte länger, als er erwartet hatte, Dan einzuholen, und er schwitzte lange Momente in dem Gedanken, Dan hätte die Straße verlassen, wäre ins Wasser gefallen oder sonst etwas. Aber nein. Als er eine Serpentine hinter sich gebracht hatte, entdeckte er Dan. Sein leuchtend oranges T-Shirt hob sich gegen die Gischt und das Grau ab.

Karl bremste ab und lehnte sich hinüber, um das Fenster herunterzukurbeln. »Gehst du in meine Richtung?«

Dan war auf das andere Ende der schmalen Straße ausgewichen und zuckte bei Karls Worten zusammen.

»'Tschuldige. Komm schon, steig ein.«

Dan starrte ihn an, dann erkannte er ihn offensichtlich und die Überraschung verschwand. »Ach, nein. Ich komme schon klar, danke.«

Karl fuhr neben ihm her. »Wäre besser, wenn du dich einfach mitnehmen lässt. Du hast schon mehrere Meilen hinter dir und es wird regnen. Der letzte Teil der Front, die den Sturm gestern gebracht hat, wird in...«, er sah an Dan vorbei auf das Wasser, »... etwa zwanzig Minuten hier durchziehen.«

»Ich meine das ernst. Ich komme klar.«

»Kalter Regen. Mitten aus dem herzlosen, nördlichen Pazifik – raue See, Wind, Regen.« Karl hielt den Jeep mit einem Ruck an und warf das Handtuch durch das Fenster. Er hatte gut gezielt und es landete auf Dans Kopf. »Komm schon.«

Dan schien zu seufzen. Dank des dämpfenden Handtuchs war sich Karl nicht sicher, aber dann sackten Dans Schultern nach unten und er kletterte in den Jeep. Er trocknete sich die platt am Kopf liegenden Haare und feuchten Arme ab. Seine Shorts waren in seinem Schritt hochgerutscht und Karl musste einfach starren, als Dan sein Shirt auszog.

Ihre Blicke trafen sich und Karl hielt den anderen Kapuzenpulli hoch. »Äh, den hab ich für dich mitgebracht.«

»Danke. Das hättest du nicht...« Dan brach ab und schüttelte den Kopf. Er zog den Pulli an – er spannte etwas über der Brust – und faltete das Handtuch über die nackten Beine.

Karl starrte immer noch. Er leckte sich die Lippen, zwang seinen Blick wieder auf die Straße und schaltete in den nächsten Gang. »Wenn du das Fenster schließen willst, musst du kurbeln. Trockene Socken sind im Handschuhfach.«

Dan antwortete nicht und sie fuhren schweigend weiter. Nach einigen Minuten öffnete er allerdings das Handschuhfach und wechselte die Socken. Dann stieß er einen kleinen, zufriedenen Seufzer aus, der Karls Nerven kitzelte.

»Gutes Gefühl?«, fragte er und verdrehte dann die Augen. Dumme Frage. Dumme, belegte Stimme. Einfach dumm. »Wenn du dich um deine Füße kümmerst, kümmern die sich um den Rest.«

Dan grinste über den Satz, den sie alle ständig im Dienst hörten. »Es ist wirklich ein gutes Gefühl. Danke noch mal.«

Er lächelte, aber Karl sah das Zögern dahinter und versuchte, sich nicht daran zu stören. Er sah mehr als Nervosität – etwas Trauriges und Verlorenes in Dans Miene. Er hasste es, dass er das bemerkte und dass es seinem Herzen einen Stich versetzte. Der nagende Verdacht von gestern Abend kehrte zurück, aber er wusste nicht, was genau so verdächtig erschien.

Dan spielte mit einem abgenutzten Papierstreifen herum und etwas Metallisches blitzte auf. Er hielt das Papier in der offenen Handfläche und wurde still. Die Trauer hing um seine Schultern wie ein Mantel.

Karl seufzte. Verletzlichkeit war wie Katzenminze für ihn – als bräuchte er noch mehr an diesem Jungen, das er wegsperren und ignorieren musste. Wenn er sich nicht vorsah, würde er sich in ihm verlieren.

»Wolltest du schon immer in die Küstenwache?«

»Hmm?« Dan schloss die Hand um das Stück Papier und schob beide Hände in die Taschen des Pullis. Als er auf sah, standen Fragen und vielleicht eine Erinnerung in seinen Augen.

»Ich hab nach deiner Geschichte gefragt. Small Talk, weißt du?«

»Oh—oh. Ja, mehr oder weniger. Eine Weile lang dachte ich, ich werde Profi-Surfer.« Dan zuckte mit den Schultern. »Ich bin gut, aber nicht so gut. Ich bin einer von denen, die schon schwimmen konnten, bevor sie laufen gelernt hatten, bin mit... jemandem, der mich in die Richtung gedrängt hat, an der Küste aufgewachsen.«

»In den Job gedrängt?«

Dans Mundwinkel hoben sich. »Irgendwie schon. Es hat sich einfach natürlich angefühlt. Ich bin ein besserer Schwimmer als Surfer und ich liebe den Rausch und die Herausforderung bei den Rettungsmissionen. Also bin ich hier.«

Dans Antwort ließ eine Menge ungesagt, aber Karl fragte nicht weiter.

»Ich bin hier aufgewachsen.«

»Ach ja?« Dans Stimme erwärmte sich interessiert und er sah auf die wunderschöne, raue Landschaft hinaus.

Karl konnte seine Gedanken beinahe hören, während Dan sich vorstellte, wie diese Kindheit wohl ausgesehen hatte. Im Großen und Ganzen war sie gut gewesen und Karl konnte sich nicht darüber beschweren, wo er gelandet war.

»Ja. Gibt nicht viele von uns, die hier geboren sind. Du hast Glück, Junge – genieß es, solange du hier bist.«

»Zeigst du mir, wie der Hase läuft?«

»Oder ich ziehe ihm das Fell über die Ohren, wenn du mir Ärger machst.« Karl schaltete herunter und schluckte, als Dan sich mit konzentriert verengten Pupillen zu ihm umdrehte.

Unbehagliches Schweigen senkte sich über sie. Hitze breitete sich von Karls Schritt bis in seine Brust aus, machte seine Arme schwach und brachte seine Gedanken durcheinander.

»Na, hier sind wir.« Seine Stimme brach vor Erleichterung, als sie das abgenutzte Schild passierten, das sie im Ort willkommen hieß. »Gibt es eine bestimmte Stelle, wo ich dich absetzen kann?«

»Egal, wo.« Dans Arm zuckte in der Tasche des Pullis, aber er zog die Hand nicht heraus. »Ich wollte mir Eider nur ansehen. Mich damit vertraut machen.«

Karl fuhr weiter ins Zentrum und hielt vor *EiderUp*, Postamt/Lebensmittel/Armeeladen in einem. »Das ist fast ganz Eider, aber nur zu.« Er drehte sich zu Dan um und stützte den Arm auf dem Lenkrad ab. Er konnte sehen, dass Dan keine Gesellschaft wollte, aber er würde ihn nicht hier zurücklassen, vor allem nicht kurz vor dem Nachmittagsdienst. »Ich treffe dich hier in einer Stunde.«

»Du musst nicht – «

»Ich werde da sein. Hast du den Hasen schon vergessen?«

Röte stieg in Dans Wangen und Karl blinzelte, beugte sich vor und würgte dabei den Motor ab.

Dan stieg aus dem Jeep und blieb in der Tür stehen. Er mied Karls Blick, während er in der Tasche seines Pullis herumfummelte. Karl dachte an das Stück Papier. Er würde den Jungen davon abhalten müssen, je bei den Pokernächten auf der Station mitzumachen.

Dann begann der Regen, den er vorhergesagt hatte, auf das Stoffdach zu tropfen.

»Okay. Ich werde da sein.« Dan zog die Kapuze hoch, knallte die Tür zu und ging davon.

Karl lauschte dem Regen und zwang sich, Dan nicht nachzusehen. Er besorgte sich im Laden für alles einen Kaffee, hörte sich den neuesten Klatsch an und saß dann lesend im Jeep. Die meiste Zeit starrte er auf die Zeitung, ohne die Worte zu verarbeiten, und fragte sich, was Dan verbarg und wofür er wirklich in den Ort gekommen war.

Dan zog die Schultern hoch und den Kragen des Kapuzenpullis über die Nase. Er roch angenehm – frisch und würzig, wie das Zimmer, das er bewohnte. Wie Karl.

Er brummte und stellte sich unter das Dach des nächsten Eckgebäudes. Die Mitfahrgelegenheit hierher und zur Station zurück gab ihm viel mehr Zeit. Er war dankbar dafür und auch für den Pulli und die trockenen Socken. Er beobachtete, wie Karl ins Postamt schlüpfte, und hasste es, wie sehr er ihn mögen könnte, wenn er Gelegenheit dazu hätte.

Dan prüfte den Kompass auf seiner Uhr, um sich zu orientieren, und begann, in westlicher Richtung aus dem Ort hinauszujoggen.

Eider war nicht mehr als eine kleine Ansammlung von Wohngebäuden an einer Kreuzung. Bald hatte er den Ort hinter sich gelassen und rannte an größeren, weiter auseinanderliegenden und überwucherten Grundstücken mit alten Wohnmobilen, Anhängern, Blockhütten und einigen Ferienhäusern vorbei. Am Fuß eines Hügels fand er das beschriebene Kühlhaus neben der Straße, wandte sich nach Norden und erklimmte eine Steigung.

Er übersah die Hütte und rannte eine Viertelmeile weiter in eine Sackgasse, bevor er etwas merkte. Er bremste ab, rannte zurück und suchte nach der Einfahrt. Schließlich fiel ihm das verzogene Sperrholz, das aus dem Unkraut am Straßenrand herausragte, auf und dahinter versteckte sich etwas unter dem Dornengestrüpp und Efeu, das wie ein Haus aussah.

Die Sperrholzplatte führte über einen Metallabzugskanal auf einen schmalen Pfad. Dan arbeitete sich durch eine dornige Stelle, testete das freiliegende Holz der Veranda mit einem Fuß, um sicherzugehen, dass es ihn trug, und versuchte, den Schlüssel in das Vorhängeschloss an der Tür zu stecken. Er passte nicht. Der Schock erschütterte ihn körperlich und er trat zurück. Er musterte die Hütte, kehrte zur Straße zurück, um sie von oben bis unten zu betrachten, und prüfte seine Koordinaten.

Es war die richtige Hütte. Sie musste es sein.

Dan dachte über seine Optionen nach, schob sich erneut durch die Dornen und stieg wieder auf die Veranda. Er nahm Anlauf und trat die Tür ein. Das Vorhängeschloss hielt, aber der klapprige Türrahmen gab nach. Stickige, faulige Luft wehte ihm entgegen –

Tiergeruch, moderndes Holz und irgendetwas Chemisches – und er würgte. Er blieb auf der Veranda stehen, um wieder zu Atem zu kommen, dann zog er den Pulli über die Nase hoch und trat ein.

Ich habe eine Hütte im Wald. Du würdest es hier lieben.

Mit Axes Stimme im Ohr ging Dan einmal durch den Innenraum. Nachdem Axe von zu Hause ausgezogen war, hatten sie nicht mehr viel geredet und noch weniger, als Axe nach Alaska versetzt worden war, aber die Hütte war eine so große Sache für ihn gewesen, dass er sie früh erwähnt hatte. Er hatte Dan die Koordinaten geschickt und gesagt, er sollte sie sich über Satellit ansehen, hatte mit der Aussicht und dem nahen Fluss geprahlt und damit, dass er von der Veranda aus Bären und Wölfe beobachten konnte. Dieser schäbige und armselige Ort war nicht gerade das, was Dan erwartet hatte.

Hatte Axe sie in diesem Zustand gekauft, aber nie Gelegenheit gehabt, sie zu renovieren? Konnte sie in den wenigen Wochen seit Axes Tod verfallen sein? Hatte Axe ein solches Leben gewählt? Dan wusste es nicht. Hier in der Wildnis schien alles möglich.

Er aktivierte die Taschenlampe seines Handys und leuchtete durch den Raum, ignorierte jedoch das leise Rascheln. Abgesehen davon, wie verfallen es war, sprang ihm nichts ins Auge. Er ging die ganze Hütte ab, wippte hier und dort auf den Dielen, fand jedoch keine Verstecke darunter. Die Rundholzwände waren robust und der einzelne Schrank war leer und hatte keine falschen Böden oder Geheimfächer, soweit er erkennen konnte.

Dan öffnete die Hintertür und schloss sie wieder. Etwa drei Meter hinter der Hütte fiel der Hang abrupt ab und davor war lediglich noch mehr dichtes, böses Dornengestrüpp.

Er suchte unter der Veranda, fand nichts und gab dann sein Bestes, die Seitenwände der Hütte zu überprüfen. Eine Seite war fast komplett von einer hässlichen, giftig aussehenden Pflanze mit glänzenden, rotbraunen Blättern verdeckt. Auf der anderen Seite gab es einen Schornstein, den er von innen nicht gesehen hatte. Er

hatte sich von der Wand gelöst und neigte sich gefährlich auf eine Seite. Das Loch, das davon zurückgeblieben war, war mit Brettern vernagelt und das Dach mit Wellblech geflickt.

Keiner der Steine wackelte oder ließ sich herausziehen, aber der Schornstein selbst wirkte nicht gerade stabil, also tastete er das Fundament ab und bekam doch nichts außer schlammiger Knie und dreckiger Hände.

Dan seufzte frustriert und kramte den Zettel aus seiner Tasche.

Wenn du je hier heraufkommst, um deinen dummen großen Bruder zu sehen, wirst du das brauchen.

Die kryptischen Worte und der Schlüssel, um die sie gewickelt gewesen waren, waren alles, was er hatte – das und ihre Gespräche über die Hütte. Dan war sich sicher, dass beides zusammengehörte.

Als Kind hatte Dan Axe verehrt. Er war zehn Jahre älter und immer so stark und schnell und cool gewesen. Axe hatte einen anderen Vater, aber keiner ihrer Väter war bei ihnen geblieben. Da ihre Mutter sich kaum für sie interessierte, war Axe Dans ganze Welt gewesen. Er hatte ihm Schwimmen und Surfen beigebracht und wie man zu einem Mann heranwuchs, zumindest versuchte er es so gut, wie ein Teenager das konnte. Aber zehn Jahre Altersunterschied waren zu einer Kluft zwischen ihnen geworden, als sie zehn und zwanzig gewesen waren und Axe der Küstenwache beigetreten war. Danach war er aus Dans Leben verschwunden.

Dan war ihm wieder gefolgt und am Tag seines Schulabschlusses zur Küstenwache gegangen. Aber er hatte es ebenso für sich selbst gewollt, wie er seinem älteren Bruder hatte nachfolgen wollen. Er liebte das Wasser und das Schwimmen, den Rausch der Rettung. Eine Karriere und seine Zukunft darauf aufzubauen, ergab einfach Sinn. Er hatte geschuftet, um in allem die besten Noten und Zeugnisse zu bekommen, hatte seine erste Dienstperiode in Kalifornien absolviert und sich Hawaii zum Ziel gesetzt.

Das hatte er aufgegeben, als Axe für tot erklärt worden war. Es war leicht gewesen, nach Alaska versetzt zu werden, da es nicht gerade eine gefragte Station war. Alles andere hingegen war weniger

leicht. Mehr Fragen zu finden als Antworten, verlangsamte seine Nachforschungen nur, aber es würde ihn nicht davon abbringen.

Dan musste herausfinden, was passiert war. Er konnte nicht akzeptieren, dass ein so guter und erfahrener Schwimmer wie Axe ohne jede Spur verschwunden war. Entweder war Axe gar nicht auf See verschollen oder es war komplizierter als das. Sie hatten sich im Laufe der Jahre vielleicht auseinandergelebt, aber manche Dinge wussten Brüder einfach voneinander.

Es war eine dumme Idee, in den Spalt zwischen Schornstein und Wand zu klettern, trotzdem stieg er natürlich sofort hoch.

Auch nichts. Nichts unter dem schleimigen Plastikdach, nichts in den Löchern, die die Spechte in dichten Linienmustern in die Holzwand gebohrt hatten. Er änderte seinen Griff, um sich umzudrehen und wieder herunterzuklettern, und musste sich schwer gegen die Wand lehnen. Er ahnte den Fall, bevor er tatsächlich geschah.

Holz ächzte und splitterte und Dan ruderte mit den Armen. Er landete hart auf dem Rücken, der Atem wurde aus seinen Lungen gepresst und Dunkelheit waberte in seinem Sichtfeld auf. Er sog Luft ein und versuchte, die Wand wegzuschieben, die ihn gefangenhielt. Aber es war zu schwer, zu eng.

Die Dunkelheit kam näher und schwächte ihn. Er schloss die Augen, nur eine Minute lang, um neue Kraft zu sammeln, kam allerdings wieder zu sich, als etwas anderes neben ihm krachte.

Er stellte sich vor, was passieren würde, wenn der Schornstein nachgab und der Wand folgte. Dann malte er sich aus, wie er durch den morschen Boden stürzte, Tetanus bekam oder sich ein Bein brach und zusammen mit allem anderen dalag und verrottete.

Er kam zu Atem und schaffte es, ein Bein unter den Trümmern der Wand hervorzuziehen. Er zog das Knie an, stellte den Fuß auf die Bretter und schob. Dann kroch er rückwärts, so schnell er konnte. Die Bretter hoben sich weit genug, dass er sich befreien konnte, und krachten wenige Zentimeter neben ihm wieder herab.

Helle Punkte blinkten in seinem Sichtfeld auf und er hustete ätzenden Staub, der in seiner Kehle und seinen Lungen brannte.

Er stolperte auf die Veranda und entfernte sich von der Hütte, zu benommen, um sauer oder enttäuscht zu sein. Er sah nicht auf die Uhr, sondern senkte den Kopf und rannte los. Der abgenutzte Jeep stand vor dem Laden und Karl wartete auf dem Fahrersitz.

Dan hatte keine Erklärung, also versuchte er gar nicht erst, eine schlechte Ausrede vorzuschieben. »Tut mir leid.«

Karl sah auf seine Uhr. »Wir werden gerade rechtzeitig zurück sein.«

»Ich bin weiter gegangen als geplant und hab länger gebraucht als erwartet.« Dan breitete die Arme aus. »Alle haben mich gewarnt, dass Entfernungen hier draußen schwerer abzuschätzen wären, aber ich hab nicht gemerkt, wie wahr das ist.«

»Bist du in den sprichwörtlichen Brunnen gefallen?« Karl musterte Dan sorgfältig und fuhr mit einem Finger leicht über dessen Knie.

Dans ganzer Körper kribbelte und er senkte den Blick, weil Karl noch nicht losgelassen hatte. Karl schnalzte mit der Zunge und lehnte sich vor, nah und warm, und als Dan den Kopf drehte, streiften sich ihre Nasen. Sie blinzelten – zu nah, zu warm –, Karl atmete aus und griff unter Dans Sitz.

Er konnte nur dumm dasitzen, während Karl den Erste-Hilfe-Koffer öffnete und sich um einen Schnitt an Dans Knie kümmerte, der ihm erst aufgefallen war, als Karl darauf gedeutet hatte. Karl klebte ein Pflaster darauf und legte eine Hand auf Dans Knie – heiß, aber sanft. Dann untersuchte er ihn auf weitere Verletzungen.

»Die Dornen haben mich erwischt.« Dans Stimme war dünn, er versuchte, sein Knie nicht unter Karls Hand wegzureißen. Es würde seltsam wirken und schmerzen. Er redete sich ein, dass das Brennen unter Karls Berührung von der Benommenheit kam, weil er zu weit und zu schnell gerannt war.

Er zog seine Nase kraus, da er den chemischen Geruch noch immer riechen konnte. Er lehnte sich an die Kopfstütze zurück, drehte sich, um das Gesicht im Kapuzenpulli zu vergraben, und sog den frischen, würzigen Duft ein, der dem Stoff noch anhaftete.

Karl summte unbestimmt und schob Dan eine kalte, feuchte Flasche in die Hand. Er öffnete sie und stürzte das Wasser herunter.

»Danke. Und danke, dass du gewartet hast.«

»Natürlich.« Karl packte das Erste-Hilfe-Set ein, verstaute es im Fußraum der Rückbank und studierte Dan noch eine Minute.

»Lass dich von Gent ansehen, wenn wir zurückkommen. Okay?«

Dan nickte.

Karl startete den Jeep, fuhr rückwärts vom Parkplatz und schaltete, sodass sie einen Satz nach vorne taten. Wenn er neugierig darauf war, warum Dan in den Ort lief, nur um dann gefühlt mehrere Stunden lang umherzuirren, zeigte er es nicht. Er machte ihm keine Vorhaltungen oder stellte Fragen. Er plauderte nicht einmal. Es ärgerte Dan, dass er den Small Talk von vorhin vermisste.

Wenn stattdessen Axe auf ihn gewartet hätte, hätte er ihm längst das Fell über die Ohren gezogen.

Als der Ort mehrere Meilen hinter ihnen lag, brach Dan das Schweigen. »Wir sollten wahrscheinlich Nummern austauschen?«

»Wäre eine gute Idee, wenn es hier draußen verlässlichen Empfang gäbe.« Karl verlagerte sein Gewicht, griff in seine Tasche und gab Dan sein Handy. »Trotzdem eine gute Idee. Hier.«

»Es ist nicht gesperrt?«

»Wozu die Mühe?«

Dan zuckte mit den Schultern. »Stimmt.« Er fügte seine Nummer zu Karls Kontakten hinzu und schickte eine schnelle Nachricht an sein Handy. Wie Karl gesagt hatte, konnte sie nicht abgeschickt werden. Er würde sie in der Station noch einmal schicken.

»Ich hab dir im Postamt ein Sandwich besorgt.« Karl deutete auf die weiße Papiertüte zwischen den Sitzen und lächelte, sah jedoch nicht herüber. »Der Postmeister macht ganz Gute.«

Dan starrte auf die leere Wasserflasche und wünschte sich, er hätte noch etwas, um die Scham wegzuspülen, die seine Brust füllte. Aus irgendeinem verdammten Grund stiegen die Tränen, die vor der enttäuschenden Ruine von Axes Hütte nicht gekommen waren, in ihm auf und drohten überzufließen. Er öffnete sein Fenster und hielt das Gesicht in den Wind.

Ein leises Heulen erklang in der Ferne vor ihnen. Dans Puls beschleunigte sich und seine Muskeln spannten sich erwartungsvoll an. Er sah zu Karl, der ihm zunickte und das Gaspedal durchdrückte. Geröll stob unter den Reifen auf und der Jeep neigte sich unsicher in die Kurve, blieb aber auf der Straße.

Der SAR-Alarm.

Kapitel 3

Dan sprang aus dem Jeep und Karl hielt neben ihm Schritt. Er spürte weder die Abschürfungen noch die blauen Flecken, nur den Drang, Leistung zu bringen. Sie ließen alles zurück und rannen in die Station. Lang, Scobey und Gent gesellten sich zu ihnen, als sie den Besprechungsraum betraten. Jameson wartete eine halbe Sekunde, während sie sich setzten.

»Wir haben ein Fischereiboot, das um medizinische Evakuierung für einen aus der Besatzung ansucht. Er hat eine ernste Fleischwunde am linken Arm – der Knochen ist sichtbar und sie machen sich Sorgen um einen Sehnenschaden, da seine Hand nicht reagiert. Anscheinend haben sie ihn verbunden und er ist stabil, aber er braucht mehr Versorgung, als sie an Bord leisten können. Und sie sind noch weit von ihrem Umschlag entfernt.« Jameson zog eine der vielen Karten über das Whiteboard herab und zeigte auf eine Stelle mitten im Meer.

»Umschlag?«, flüsterte Dan zu Lang.

»Unser Wort dafür, dass sie noch nicht lange genug draußen sind, um alle ihre Netze eingeholt zu haben oder was auch immer, und nicht umdrehen wollen, wenn sie nicht unbedingt müssen.« Lang zuckte mit den Schultern. »Ist ziemlich normal hier oben, aber nichts Schlimmes – nur Fischer, die sich ihren Lebensunterhalt verdienen.«

Dan machte sich eine Notiz. »Verstehe. Danke.«

»Wir haben leichten Seitenwind und die Sturmböen, die für diese Gegend vorausgesagt sind, stehen weit im Westen des Bootes. Sollte ein einfacher Fall von Hinfliegen und Hochziehen werden. Sobald der Patient gesichert ist, bringen wir ihn direkt ins Krankenhaus.« Jameson rollte die Ausdrucke zusammen und schlug damit in seine Handfläche. »Gut. An die Arbeit.«

Dan grinste – er konnte nicht anders – und wollte wie die anderen beherrscht, aber schnell den Raum verlassen.

Jameson hielt ihn mit der Papierrolle auf. »Viel Glück dort draußen. Leg einen guten ersten Einsatz hin. Okay?«

Dan nickte. »Das werde ich.« Er rannte zu seinem Spind, zog sich um, verstaute den Zettel und Schlüssel und rannte hinaus in den Regen zum Helikopter.

Karl schaffte es irgendwie, mit Checkliste in der Hand vor ihm dort zu sein. Dan stieg ein, setzte sich auf die Bank und ging seine eigenen nötigen Checks vor dem Abflug durch. In wenigen Minuten hatten Lang und Scobey den Heli gestartet und er beobachtete, wie die Welt unter ihnen wegkippte und die Nase sich dem Meer zuwandte. Adrenalin durchströmte ihn und seine Nerven vibrierten so stark, dass er erwartungsvoll herumzappelte. Allerdings war er nicht abgelenkt oder ängstlich, sondern eher ungeduldig, wollte endlich loslegen.

Er verfolgte ihren Weg über das Wasser auf der Seekarte, die er an Bord mitgenommen hatte. Er wirkte, als wäre er ein guter neuer Mitarbeiter und wollte schnell lernen, worauf es ankam, aber eigentlich achtete er gar nicht auf ihr Endziel. Stattdessen folgte er der geschwungenen Linie, die der Helikopter an dem Tag beschrieben hatte, an dem Axe verschwunden war. Als sie diesen Weg verließen, starrte er angestrengt in die Ferne, wo der Ozean dunkler und tiefer wurde, und sah dann zur Küste zurück. Sie waren so weit draußen, dass kein Land in Sicht war.

Dan fügte das zu seiner geistigen Liste hinzu, bevor er die Karte zusammenfaltete und wegsteckte. Zeit, sich auf die Aufgabe vor ihm zu konzentrieren. Er atmete gleichmäßig und ging seine Schritte und den Ablauf der Mission durch. Er stellte sich die Rettung immer wieder vor, visualisierte sie ganz deutlich, damit er automatisch handelte, sobald sie dort ankamen.

Karl sah ihn schief an und Dan erkannte die Frage in seinen dunklen Augen. Er zeigte einen erhobenen Daumen, aber Karl beobachtete ihn weiterhin mit fragend hochgezogenen Brauen und Dan lächelte eifrig, um ihn zu beruhigen. Er schüttelte den Kopf und Karl nickte scheinbar zufrieden und ging wieder an die

Arbeit. Dans Lächeln verschwand nicht ganz und er ignorierte die Wärme, die sich bei Karls Sorge in seiner Brust ausgebreitet hatte.

Nach etwa dreißig Minuten kündigte Lang an, dass sie sich dem Schauplatz näherten. Dan horchte kaum auf das Gerede über ihre Ankunft, die Koordinaten, die Wetterlage und das Boot unter ihnen. Karl winkte ihn zur Winde und er huschte geduckt hinüber. Mit automatischen und geschickten Bewegungen hängte er seinen Gurt an das Seil und schwang sich hinaus. Dann war er in der Luft und sank tiefer.

Der Wind von den Rotoren wirbelte Gischt auf und bespritzte ihn damit, aber Dan nahm es kaum wahr. Er konzentrierte sich auf das Ziel unter ihm, während Karl arbeitete, um ihn dorthin zu lenken. Als er sich dem Boot näherte, steuerte er mit Händen und Beinen. Das Boot wippte in den riesigen Wellen auf und ab und er behielt die alles überragende Brücke in der Mitte, und die Galgen auf Steuerbord, die wie krumme Finger in den Himmel stachen, im Auge.

»Nur die Ruhe.« Karls Stimme über Funk klang selbstsicher und beherrscht. »Halt still. Wir warten eine Minute, bringen dich in Position und lassen dich dann runter.«

»Verstanden.« Dan verschränkte die Arme, das Seil pendelte und führte ihn an den Aufbauten des Boots vorbei. Er beobachtete ohne Angst, wie er zur erhöhten Brücke geschwenkt wurde. Die Drehung fühlte sich nicht stark genug an, um ihn damit kollidieren zu lassen. Als er so ruhig in der Luft hing, wie es nur möglich war, machte er ein Handzeichen.

»Das fühlt sich gut an.«

»Gut?«, vergewisserte sich Karl.

»Ja. Ich würde sagen, ich bin stabil und kann runter.«

»Pass auf, dass du nicht in der großen Luke mitten auf dem Deck landest. Und achte auf die Bojen hinter dir. Durch den Wind von den Rotoren spielen die ziemlich verrückt.«

»Verstanden. Danke.« Dan hinterfragte weder die Information, noch ärgerte er sich darüber. Karl war nicht ohne Grund im Heli und kontrollierte die Rettungsaktion.

Er berührte das Deck, ging in die Knie und passte sich den Bewegungen des Boots an. Als er sicher stand, löste er das Seil und gab der Crew im Heli Bescheid. Er hielt die Schließe, bis sie hoch über seinem Kopf war, und konzentrierte sich dann ganz auf das Boot.

»Hallo. Wer ist der Kapitän?«

Ein Mann mit zerfurchtem Gesicht trat aus der Gruppe vor. »Der bin ich. Hier lang.« Er verlor weder Zeit noch Atem und Dan folgte ihm unter Deck.

Der Patient lag auf dem Tisch in der Kombüse, sein verletzter Arm ruhte in blutige Handtücher gewickelt auf dem Regalbrett darüber. Er war bei Bewusstsein und reagierte, murmelte mehr von der Bezahlung, die ihm entgehen würde, und dem Mist, den die Jungs geredet hatten, als über die Schmerzen. Er hatte keine gesunde Gesichtsfarbe, war aber nicht grün oder schockweiß.

»Hallo. Ich bin Dan. Mein Team und ich sind bereit, Sie hier rauszuholen.« Eigentlich sollte er seinen vollen Namen und Rang nennen, aber das erschien ihm immer angeberisch. »Ich untersuche Sie, dann holen wir Sie in meinen Heli und bringen Sie weg, um diesen Arm wieder zusammenzuflicken. Klingt das gut?«

»Nein.« Der Mann konnte Dan aus seinen wässrigen blauen Augen nicht klar ansehen und sprach undeutlich. »Würd lieber bleiben, aber Cap sagt, keine Chance. Kann die Hand sowieso nicht bewegen, also auch gut. Kannst mich Jeb nennen.«

»Wunderbar. Danke, Jeb.« Dan lächelte und hüpfte auf den Tisch, um sich neben ihn zu setzen.

Er ging eine Reihe von Fragen durch und prüfte dabei unauffällig Jeps Vitalwerte. Jeb war nicht gerade der Hellste, aber nichts an seinem Zustand war so schlimm, dass Dan alarmiert wäre.

»Zeit, dich hochzubringen. Hier.« Dan stand auf, lehnte die Hüfte an die Tischkante und schlang einen Arm um Jeb. »Lehn dich auf mich und lass dir Zeit.«

Jeb schnaubte höhnisch – er war breiter als ein Fass –, aber Dan hielt stand. Nach einem Versuch, aus eigener Kraft loszuschlurfen, fluchte Jeb leise und befolgte Dans Anweisungen.

Dan musste ihn seitlich durch enge Türen und Gänge führen. Auf der Treppe ließ er ihn los und musste ihm von hinten halb schiebend, halb stützend helfen, um nach oben aufs Deck zu gelangen. Er ließ Karl wissen, dass er gleich abgeholt werden konnte, undklärte Gent über den ersten Gesundheitscheck auf.

Er sah sich nach einer guten Stelle um, an der er Jeb lassen konnte, und setzte ihn auf eine Spule mit irgendetwas Robustem, die in der Nähe stand. Dann gab er das Zeichen für den Korb.

Karl hatte ihn schon vorbereitet und er sank präzise vom Helikopter auf das Bootsdeck herab. Dan griff nach einer Ecke, bevor er auf dem Deck umherrutschen konnte, und hob Jeb mithilfe eines anderen Besatzungsmitglieds hinein. Er legte den verletzten Arm an Jeb's Brust.

»Halt den Arm so, während sie dich hochziehen. Aus diesem Korb kannst du nicht rausfallen, also musst du dich nicht festhalten. Sobald du beim Helikopter bist, helfen sie dir heraus. Bleib einfach sitzen und lass sie machen. Wir wollen doch nicht, dass du das hier wieder aufreißt oder noch mehr Schaden anrichtest, nachdem wir dich extra gerettet haben.« Er grinste und zwinkerte, woraufhin Jeb ein angespanntes Lächeln schaffte.

»Patient ist im Korb. Korb ist bereit zu fliegen.« Dan klopfte Jeb auf die Schulter. »Es wird alles in Ordnung kommen. Der Weg nach oben ist kürzer, als du denkst. Unser Korb ist stabil, also lehn dich einfach zurück und bleib ruhig. Okay?«

Er konnte sehen, dass Jeb höllische Angst davor hatte, in einem Drahtkorb über offener See zu schweben, was verglichen mit Dans ungezügelter Liebe für jeden Moment in der Luft vielleicht die klügere Einstellung war. Aber es führte kein Weg daran vorbei.

Dan hielt den Korb fest, als er abhob und bis er ihn nicht mehr erreichen konnte. »Nur damit du es weißt, Jeb sieht aus, als wäre das das Letzte, was er gerne tun würde, also wird er oben etwas nervös sein.«

»Verstanden«, bestätigte Karl.

Dan lehnte sich zurück und sah zu. Er beschattete das Gesicht mit einer Hand und nickte zu Karls ausgestrecktem Daumen. Er sah zum Kapitän hinüber, der gerade auf ihn zukam.

»Das ist in einer unserer Reusen hochgekommen. Haben es gestern gefunden. Wir haben es behalten, weil wir es abgeben wollten, sobald wir wieder an Land kommen. Aber da du hier bist, gebe ich es besser euch. Keine Ahnung, ob es einem von euch gehört oder sonst was, aber ihr werdet es schon wissen.« Der Kapitän hielt Dan ein kleines Bündel hin. »War wahrscheinlich nicht lange unten. Hat sich noch nicht verfärbt und es leben keine Viecher darin.«

Dan nahm es und blinzelte überrascht wegen des Gewichts.

»Es war weit unten, wir haben unsere Reusen immer schön tief. Schätze, die Gewichte haben sich irgendwie im Seil verheddert.«

Der Kapitän faltete das Bündel auf und zeigte einen unförmigen Bleiklumpen mit einem geschlossenen Haken oben, wie eine übergroße Version der Gewichte, die Dan als Kind beim Angeln verwendet hatte. Der Stoff war um den Haken geknotet und Dan gefror das Blut, als er sah, was am anderen Ende hing.

»Danke dafür. Definitiv etwas, das wir gerne mitnehmen.« Dan wog das kleine Bündel in den Händen. »Haben Sie noch irgendwas gefunden?«

»Nein. Aber wir halten die Augen offen.« Der Kapitän nickte, als wäre er etwas Wichtigem auf der Spur. Und vielleicht war er das ja.

Dan klopfte ihm auf die Schulter. »Großartig.«

Er hörte das Geplapper über sein Headset, lauschte aber nicht darauf. In seinen Ohren klingelte es und er musste bewusst die Schultern entspannen, um dem Kapitän normal zuzunicken. Er verstaute das Bündel in seinem Anzug und kehrte zur freien Stelle auf dem Deck zurück, um darauf zu warten, dass das Seil wieder heruntergelassen wurde.

»Wir sagen über Funk Bescheid, wenn wir Jeb ins Krankenhaus gebracht haben. Er ist in guten Händen.«

»Ich weiß. Was glaubst du, warum ich euch gerufen hab?«

»Abgesehen davon, dass Sie den Fang nicht aufgeben wollten, noch bevor Sie ihn eingeholt haben?«, warf Dan ein.

Der Kapitän musterte ihn durchdringend, dann lachte er los und boxte ihn in die Schulter. »So ungefähr, Junge. Danke fürs Kommen. Mast- und Schotbruch euch allen.«

»Ihnen auch.« Es schien unhöflich, den Gruß nicht zu erwidern.

Er bestätigte Karls Bemerkung, dass das Seil zu drei Vierteln unten war, und bedeutete der Besatzung mit Handzeichen, zurückzutreten. Jeder nickte ihm ernst zu und er war dankbar für ihren soliden Mangel an Panik und die schlichte Dankbarkeit. Der Wellengang nahm Fahrt auf und Dan ging instinktiv in die Knie, als stünde er auf einem Surfboard. Er beobachtete, wie das Seil immer näher kam.

»Halten, während ich in Position gehe«, wies Lang ihn an.

»Verstanden. Ich halte.« Dan zog die Augenbrauen hoch, als das Seil gegen die Ausrüstung schlug und dann zu ihm zurückschwang. Der Helikopter manövrierte vorsichtig, um die Bewegungen des Seils auszugleichen und es ruhig zu halten, während das Boot hin- und herschlingerte.

»Besser wird's nicht.«

»Verstanden. Das Seil kommt ganz runter.« Karl sah von oben zu.

Dan spürte Karls intensiven Blick, seine Konzentration und Fürsorge, und all das schien ihn in Sicherheit zu hüllen. Es verlieh ihm den Mut, das Seil zu packen und sich einzuhängen.

»Ich bin gesichert.«

»Verstanden. Taucher kommt hoch.«

Dan salutierte der Besatzung und konzentrierte sich dann auf die Gefahren seines Aufstiegs. Das fremde Bündel in seinem Anzug bereitete ihm Sorgen. Seine Gegenwart nagte an ihm und er war nicht sicher, was er damit anstellen sollte. Als er sich dem Heli näherte, schob er die Sorgen von sich und spulte automatisch die Handlungen ab, die ihm durch den Drill in der Ausbildung in Fleisch und Blut übergegangen waren. Karl packte seine Hand und er kletterte an Bord. Sie arbeiteten zusammen, um ihn schnell vom Seil zu befreien und aus der Tür zu schaffen.

Dan rutschte zurück, um ihm Raum zu geben. Karl hatte die Tür innerhalb weniger Momente geschlossen und Lang informiert, dass sie bereit für den Rückweg waren. Dans Körper schmerzte, seine Augen brannten und seine Gedanken waren ein Mahlstrom aus Fragen und Zweifeln. Die Müdigkeit und Unruhe rührten nicht von der Routinerettung her. Er kannte kein Protokoll dafür, was er herausgefunden hatte. Er konnte – sollte – mit seiner Entdeckung zu Curtis gehen und dann einfach abwarten, während die Ermittlungen ihren Lauf nahmen. Aber so einfach war es nicht. Das ordentliche, schwere Stoffbündel stand unheilvoll vor seinem inneren Auge.

Er hatte nur sich selbst – keine Unterstützung, keinen Rückzugsplan oder auch nur Freunde in Staggered Cove. Das hatte er von Anfang an gewusst, aber jetzt traf ihn die nackte Wahrheit wie ein Schlag.

»Gute Arbeit.« Karl hockte vor ihm und Dan wurde aus seinen Gedanken gerissen. »Alles in Ordnung, Junge?«

»Alles gut.« Er schluckte die Lüge und bedeckte unwillkürlich das Bündel neben seinem Herzen. »Danke.«

Dan beobachtete, wie Gent sich um Jeb kümmerte, der bereits auf einer Trage lag. Als er zurücksah, starrte Karl ihn immer noch eingehend an. Dan konnte seinen Gesichtsausdruck nicht lesen, leckte sich die Lippen und schmeckte Salz. Sein Adrenalinschub wich Unbehagen.

»Sicher?«

»Sicher.«

Farbige Funken glommen in dem rötlichen Licht in Karls Augen. Der Heli bebte und vibrierte und der Lärm war unablässig. Dans Blick folgte Karls sardonisch hochgezogenen Augenbrauen und seiner geraden, schmalen Nase bis zu seiner vollen Unterlippe.

Er schüttelte den Kopf. »Ganz sicher.«

»Na gut.« Karl tätschelte Dans Bein.

Dan presste die Hand wieder auf das Bündel und schloss die Augen.

Sie landeten am Krankenhaus und übergaben Jeb mit routinierten Bewegungen und Informationen über seinen Zustand in die Obhut des dortigen Personals. Der Rückflug zur Station verging wie im Flug. Als sie landeten, führte Dan seine Checks durch, erinnerte sich daran, *Danke* und *Gute Arbeit* zu Lang, Scobey und Gent zu sagen, sprang auf den Landeplatz und rannte beinahe in die Station.

Er konnte Karl nicht richtig ansehen, aber er spürte, wie Karl ihm nachblickte.

Jameson fing ihn auf dem Weg zu seinem Zimmer ab und Dan verbarg seine Ungeduld, weil er sich ausziehen und es in die Dusche schaffen wollte, bevor Karl kam.

»Hervorragende Mission, Farnsworth. Und wir haben schon Nachricht bekommen, dass Jeb stabilisiert ist.«

»Danke, Sir. Es ist gut gelaufen.«

»Geh dich frisch machen und aufwärmen. Danach haben wir eine kurze Nachbesprechung. Großartiger Einstand, wie gesagt.« Jameson wartete noch eine Sekunde, bevor er Dan weiterstupste.

»Ja, ja, definitiv«, brachte Dan mit einem matten Lächeln und noch matterem Tonfall heraus.

Er huschte an der Empfangstheke und der Messe vorbei. Der Korridor erschien ihm dreimal so lang wie sonst und er zuckte bei jedem Geräusch zusammen, in der Erwartung, dass Karl ihn eingeholt hatte. Er betrat ihr Zimmer wie ein Verbrecher, mit dem Rücken zur Wand, panisch in alle Richtungen blickend, bevor er Atem holte und auf die spürbare Beule an seiner Brust klopfte.

Er öffnete seinen Anzug und ließ das Bündel auf seinen Tisch fallen. Es landete mit einem so lauten Rums, dass er das Gesicht verzog und reglos bis fünf zählte. Nichts. Er faltete den Stoff auf, um einige unverkennbare Gegenstände zu enthüllen – ein ordentlich ausgeschnittenes Stoffquadrat eines Küstenwache-Trockenanzugs, an dem ein persönlicher Peilsender befestigt und an dessen langen Zipfel zwei große Gewichte einer Angelschnur gebunden waren.

Er sollte es nehmen, zu Curtis' Büro zurücklaufen und es ihm übergeben. Stattdessen versteckte Dan die Gewichte und den Sender in einer Tasche mit Reißverschluss, die er in seinem Schließfach verstaute. Er zitterte am ganzen Körper, als er sich auszog, kam kaum mit den Knöpfen und Reißverschlüssen und dem elastischen Material zurecht. Jemand hatte einen persönlichen Sender mit Gewichten beschwert und im Meer versenkt. Wenn das Gerät Axes war – irgendwie wusste Dan das einfach und wie hoch war die Wahrscheinlichkeit? –, warf das eine Menge neuer Fragen auf. Was bedeutete es? Und wer hatte das Bündel verknottet, damit es im unergründlichen Ozean versank?

Dan eilte in den Gang zurück und fummelte unter der Dusche mit den Knöpfen herum, aber egal, wie lange er duschte, es konnte die verstörte Unruhe in seinem Bauch nicht wegwaschen.

Es war schlecht, dass er den Sender gefunden hatte. Aber Jamesons Worte hallten in seinen Gedanken wieder. Es war eine großartige Rettungsaktion gewesen. Mehr als das, Dan war sicher, selbstbewusst und fähig gewesen, seine Aufgabe problemlos zu erledigen, weil er Karl jetzt schon sein Leben anvertrauen würde, ohne eine Sekunde zu zögern. Sie waren mühelos und augenblicklich auf einer Wellenlänge gewesen, als sie zusammengearbeitet hatten, und er war beruhigt gewesen, als Karl nach seiner Rückkehr in den Heli nach ihm gesehen hatte. In Karls dunklen Augen war ernste Sorge gestanden, die über seine Pflicht hinausgegangen war.

Karl Radin, der Mann, den er zu Axes Verschwunden befragen, dafür beschuldigen und sogar hassen wollte, war ruhig, fähig und effizient. Nach nur einer Mission wusste Dan bereits, dass Karl der Beste war, mit dem er je zusammengearbeitet hatte. Jemand, der auf einer Routinerettung so gewissenhaft war – so vorsichtig mit seinem Schwimmer und seiner Mannschaft –, würde bestimmt nicht tatenlos zusehen, wie Axe sich in Schwierigkeiten brachte oder Schlimmeres.

Dan wusste nicht, wie er das verarbeiten sollte, und fügte es widerwillig zu der Liste an Dingen hinzu, über die er mehr herausfinden musste.

Karl beendete seine Danach-Checkliste und setzte sich in den Einstieg des Helikopters. Er tippte mit den Füßen auf den Asphalt des Landeplatzes und trommelte mit den Fingern auf ein Knie.

Lang kam mit einem an die Brust gedrückten Klemmbrett um den Helikopter herum. Er nickte Karl zu und hob die Faust. »Du hast es gut *nicht* vermässelt dort draußen.«

»Du hast uns gut *nicht* im Meer ertränkt.« Karl hielt die Faust hoch und sie stießen zweimal gegeneinander.

»Der Junge hat sich gut geschlagen.«

»Hmm? Oh, ja. Das hat er.«

»Was? Meinst du nicht?« Lang besah sich die Außenwand des Helis und betastete einige Stellen. »Hab ich was verpasst?«

»Nein, nichts.« Karl riss sich zusammen, als Lang innehielt und ihn stirnrunzelnd anstarrte. »Es ist gut gegangen und ich denke, es wird auch gut weiterlaufen. Und ich hab ihn soweit ganz gern, also.« Er zuckte mit den Schultern.

»Wow, von dir ist das eine Menge. Ich sage es auch nicht weiter.« Lang sah blinzelnd über das Wasser nach Westen. »Und wir haben es geschafft, bevor die Sonne verschwunden ist. Das gefällt mir.«

»Hast du gesehen, wohin Dan—Worth«, korrigierte er sich, »so schnell verschwunden ist?«

»Rein und rüber, also ziemlich sicher unter die Dusche.«

Karl stellte es sich eine halbe Sekunde lang vor und seine Kehle wurde eng. »Wir haben noch mehrere Stunden Dienst«, brachte er heraus und klang doch nur mürrisch.

»Ja und er ist als Einziger durchnässt, kalt und voller Salz.« Lang boxte Karl auf die Schulter. »Und du hast gerade erst zugegeben, dass du ihn magst. Sei nicht so streng mit dem Jungen. Es ist eine Dusche, kein Tag im Spa. Gent ist wahrscheinlich schon eingenicht und ich gehe gleich mit Scobey ein paar Drachen erschlagen. Sogar du könntest dich entspannen. Es wäre eine Möglichkeit.«

Karl brummte. »Ja, ja. War nur eine Frage.« Er glaubte nicht, dass Dan sich vor der Pflicht drückte – er wollte lediglich wissen, wohin Dan so schnell verschwunden war, nachdem sie gelandet waren.

Lang nickte und ging dann zur Nase des Helis, um seine Checks abzuschließen. Im Vorbeigehen trat er nach Karl, eine der freundlichen, absichtlich arschigen Gesten, zu denen sie alle neigten.

Karls Lächeln verschwand schnell wieder. Er saß relativ geschützt im Heli, als der Wind stärker blies, und wartete, bis Lang hineinging. Er sollte zufrieden mit der Rettung sein und damit, dass er Dan nach ihren wenigen Interaktionen ganz gut leiden konnte, aber er brachte es nicht fertig. Nach einem langen Seufzer faltete er die Seekarte auf, die Dan in den Gurten auf seinem Platz vergessen hatte. Es gab keinen Grund, ängstlich zu sein, aber sein Herz pochte unsicher und seine Hände zitterten. Etwas in Dans Blick nach der Rettung hatte Karl gereizt und als Dan mit gesenktem Kopf und ausweichend davongehuscht war, hatte das seine Skepsis nur verstärkt.

Karl starrte finster auf die Seekarte auf seinem Schoß und hasste, dass sie nichts dazu beitrug, das Gefühl zu vertreiben, dass mit Dan schon von Anfang an etwas nicht gestimmt hatte. Er musste die auf der Karte markierten Koordinaten nicht nachprüfen, um den Ort zu erkennen.

Er erinnerte sich daran, wie Dan das Wasser gemustert hatte – die Küstenlinie und den fernen Horizont –, während sie zur Rettung hinausgeflogen waren. Er hatte gedacht, Dan wollte sich orientieren, einen ersten guten Blick auf den Ozean bekommen, gegen den sie sich hier oben behaupteten. Er war unverhältnismäßig erfreut über Dans scheinbare Hingabe an den Dienst und seine Lernbereitschaft gewesen. Es war nicht wirklich seine Angelegenheit, was Dan im Ort trieb, aber seine lange Abwesenheit hatte Karl nicht gefallen. Dennoch hatte er die Rettung ernst genommen und solange er sich im Wasser gut schlug, war das alles, was zählte.

Aber während Karl die Seekarte betrachtete – die Strecke von der Station zum Wrack, wo Axe auf See verschollen war –, kehrten seine Zweifel mit aller Macht zurück.

Es gab eigentlich keinen direkten Grund. Dan könnte neugierig auf den Unfall sein, aber nicht herumfragen wollen. Vielleicht wollte er niemanden belästigen oder schlechte Erinnerungen heraufbeschwören. Es könnten einfache Nachforschungen sein, sich den Schauplatz selbst anzusehen, wie weit vom Land und wie gewaltig der dunkle Ozean dort draußen war, um es als Warnung und Lektion zu begreifen. Aber Karl konnte das Gefühl nicht abschütteln, dass es mehr war als das.

Er faltete die Karte zusammen und steckte sie in die Tasche. Eine dünne Wolkenschicht hatte die Küstenlinie erreicht und es begann zu nieseln, als er zur Station ging.

»Ha. Ich bin in den Philippinen und dann im Süden von Texas aufgewachsen. Du kannst mir gar nichts, Kalifornien.« Scobeys Stimme drang aus der Messe und Karl warf einen Blick hinein. Er fand sie mit einer Kaffeetasse in der Hand, wie sie Dan ein *Ich gewinne*-Gesicht zeigte. Lang beobachtete sie ungeduldig vom Sofa vor der Bildschirmwand aus.

»Das erscheint mir fair, abgesehen von dem Teil, in dem ich tatsächlich ins Wasser gehe und du hübsch gemütlich in der Luft bleibst.« Dan trug frische Kleider und Socken und seine Haare waren feucht.

Karl ignorierte das warme Gefühl, das der Anblick dieser Socken in ihm auslöste. Nichts an Dan – weder seine Größe oder sein Körperbau noch die offensichtliche Tüchtigkeit während der Rettung – war verletzlich. Das Letzte, was er für seine geistige Gesundheit brauchte, war Gründe zu erfinden, warum er sich noch viel mehr um Dan sorgen und kümmern sollte. Aber Dan hatte diesen verlorenen Blick und die enttäuschte Verwirrung gehabt, die Karl auf ihrem Ausflug in den Ort bemerkt hatte. Karl spürte da eine verstohlene Unsicherheit dicht unter der Oberfläche. Aber ja, *nein*.

Nicht, wenn gerade so viel anderes los war. Auf gar keinen Fall.

Scobey stieß einen Laut widerwilliger Zustimmung aus und kletterte über die Sofalehne, um ihren Platz neben Lang einzunehmen, ohne einen Tropfen zu verschütten. Der riesige Bildschirm

in der Mitte erwachte flimmernd zum Leben und gut gerüstete Figuren wanderten durch eine bewaldete Landschaft. Die anderen Bildschirme zeigten lokale Radare in Endlosschleife und die leise geschaltete, landesweite Wettervorhersage.

Karl nahm sich Wasser, einen Kaffee und etwas zu essen. Ein heißer Käsenudel-Eintopf mit Gemüse fühlte sich nach der Kälte draußen gut im Bauch an. Dan beschäftigte sich an der Durchreiche zur Küche und setzte sich dann neben ihn. Karl nahm an, es würde seltsam aussehen, wenn Dan sich in der fast leeren Messe an einen anderen Tisch setzte. Trotzdem ermahnte er sich zu normalem Verhalten, während er Salz und Pfeffer in Dans Richtung schob.

Dan nickte und streute so viel Salz auf alles, dass die Oberfläche glänzte. Sie aßen schweigend.

»Hey – habt ihr das schon gehört?« Marcum betrat die Messe mit einem rundgesichtigen, wie ein Hydrant gebauten Mann auf den Fersen. »Die Hütte vom alten Swift ist heute eingestürzt.«

Der Hydrant zog mit dem Fuß einen Stuhl heraus und setzte sich zu ihnen. Seine dunklen Augen funkelten, als er Dan eine Hand hinstreckte. Mit seiner faltenlosen, hellbraunen Haut konnte er alles zwischen zwanzig und vierzig sein. »Lon Yazzie. Du kannst mich Yaz nennen. Und du musst Farnsworth sein. Marcum hier und ich sind normalerweise im Hangar und bringen Dinge zum Laufen.«

»Ja, also sei nett zu uns.« Marcum grinste, als er einen Teller mit Keksen mitten auf den Tisch stellte und dann zwei weitere Teller mit Abendessen. »Und versuch, nichts kaputt zu machen, das wir dann reparieren müssen.«

Dan schüttelte beiden die Hände und stahl sich einen Keks. »Ich merke es mir.«

»Wir haben gehört, wie die Freiwillige Feuerwehr sich den ganzen Nachmittag über bei der verfluchten Hütte umgesehen hat. Klingt so, als wäre das ganze Ding fast den Berg runtergestürzt.« Marcum faltete eine Serviette über seinen Schoß und begann, sich Essen in den Mund zu schaufeln.

»Die wird niemand vermissen. Das Ding hätte abgerissen werden sollen«, rief Lang vom Sofa, ohne darin innezuhalten, irgendein verschrumpeltes Elbenwesen zu verprügeln.

»Ach ja?« Karl versuchte, sich daran zu erinnern, was er über Swifts Hütte gehört hatte, schaffte es jedoch nicht ganz.

Marcum unterbrach seine Mahlzeit kurz, um mit seiner Gabel herumzufuchteln. »Gab Gerüchte, dass dort eine Weile lang ein Meth-Labor war.«

»Die Produktion hat vor mehreren Monaten genauso schnell wieder aufgehört, wie sie begonnen hat, hab ich gehört.« Yaz zuckte mit den Schultern. »Seitdem ist die Hütte verlassen.«

Karl entging nicht, wie Dan sich im Laufe des Gesprächs versteifte und zu kauen aufhörte.

»Gab es Verletzte?« Karl beobachtete interessiert, wie Dan den Rest seines Kekses auf der Serviette zerbröselte.

»Nein.« Yaz aß seinen Apfel komplett mit Kerngehäuse auf. »Das Ding fällt schon seit Jahren auseinander. Scheinbar hat der alte Schornstein endlich nachgegeben und den Rest mit sich gerissen.«

»Gut zu hören«, sagte Karl, während Dan seine Serviette in der Faust zusammenknüllte und sich mit einem Nicken entschuldigte, ohne sie richtig anzusehen.

Er räumte seinen Teller und das Besteck mit beinahe normalen Bewegungen und verkrampften Schultern in die richtigen Behälter.

»Irgendeine Ahnung, wer es hergestellt hat?« Karl zupfte an den verstreuten Fragmenten seiner Erinnerung an die Hütte.

»Ach, nein.« Yaz brach einen Keks in der Mitte durch und aß die aufeinandergestapelten Hälften mit einem großen Happs. »Wer auch immer es hergestellt hat, ist entkommen. Du weißt, wie undurchsichtig die Besitzverhältnisse hier sind. Bargeld wechselt die Hand, Besitzer kommen, Leute ohne Bindungen verschwinden, ohne dass irgendjemand mehr weiß.«

Karl nickte. Das stimmte. Es war häufig in Alaska – ein Grund, warum manche Leute überhaupt hierherkamen.

»Die Sache ist, ich erinnere mich nicht daran, dass das Meth hier durchgezogen wäre.« Marcum stapelte seine leeren Teller aufeinander und lehnte sich weit zurück. Er hielt den Atem an, rülpste laut und lehnte sich wieder vor. »Ich meine, es wurde nicht lokal verkauft. Sonst hätten wir davon gewusst.«

»Gemeines Zeug. Wir sollten froh darüber sein.« Yaz stahl Marcums saubere Serviette, wischte sich den Mund ab und warf sie zurück.

Das Bild von Dan, wie er unter dem weiten, blauen Morgenhimmel und der angenehmen Sonne aus dem Ort hinaustrabte, lief in Dauerschleife in Karls Kopf ab.

»Wo war die Hütte überhaupt?«, fragte er.

»Im Nordwesten, außerhalb vom Ort in den Hügeln.« Marcum nickte zu den Keksen. »Willst du welche?«

Karl schüttelte den Kopf. Marcum steckte die sechs letzten ein und brachte sein Geschirr zu den Abfallbehältern.

Nordwesten, in den Hügeln. Wenn Dan nicht einen Bogen geschlagen oder ziellos umhergestreift war, war er heute Morgen nach Nordwesten gegangen, aus dem Ort hinaus, und dann dreckig, abgeschürft und offensichtlich abgelenkt zurückgekehrt – am selben Tag, an dem die baufällige Hütte plötzlich eingestürzt war, und am selben Tag, an dem er den Ozean nach einem ganz bestimmten Unfallort abgesucht hatte.

»Yaz?«

»Was denn?«

»Neals Boot. Axes«, korrigierte er, allerdings nicht für Yaz. Ein schneller Blick bestätigte, dass Dan sich vorgelehnt hatte. Gut – er hörte zu. »Ist je etwas damit passiert?« Karl lächelte. »Ich weiß, das kommt plötzlich. Bei undurchsichtigen Besitzverhältnissen musste ich dran denken und ich erinnere mich, dass du gesagt hast, es könnte vielleicht für einen guten Zweck gespendet werden, wenn niemand Anspruch darauf erhebt.«

Yaz verzog den Mund. »Weißt du was, ich habe keine Ahnung.« Er stand auf und lehnte sich mit den Händen auf dem Tisch vor. »Soll ich es rausfinden?«

»Nein, danke. Scheint nicht so wichtig zu sein.«

»Okay, cool. Aber sag Bescheid, wenn doch.« Yaz boxte Karl in die Schulter und folgte Marcum zur Tür hinaus.

Karl mochte Yaz. Sie verstanden sich gut und hatten viele Gemeinsamkeiten. Er sollte Dan erzählen, dass auch Yaz ein echter Einheimischer und in einem Inuit-Dorf weit im Norden aufgewachsen war. Aber zuerst musste er den Schatten überwinden, der über Dan lag, und herausfinden, was diese unwahrscheinliche Reihe an Zufällen losgetreten hatte.

Er nahm sich mehr Kaffee und wanderte zur Theke hinüber. Dan saß in der Ecke und beobachtete still, wie Jameson und einige andere sich um alltägliche Verwaltungsaufgaben kümmerten. Karl dachte daran, wie Scobey Dan genannt hatte – *Kalifornien*.

Karl sah zu, wie die Kaffeebläschen am Rand seiner Tasse dahintrieben. Etwas wie eine Vorahnung tanzte in seinem Kopf herum wie diese Bläschen. Er schwenkte den Kaffee und zerstörte die letzten mit einer winzigen Welle.

Axe war Kalifornier gewesen.

Als er aufsah, starrte Dan ihn an, also starrte er zurück. Dan nickte und lächelte leicht. Dann wandte er sich wieder den Bildschirmen und ausrollbaren Karten zu, die an der anderen Wand hingen.

Der verlorene Gesichtsausdruck war zurück und er zerrte an Karls Herzen. Nach allem, was er heute gesehen hatte, war es seine Pflicht, herauszufinden, warum.

Lest weiter in...

Weil du mich wärmst

Roman von Elle Brownlee

Dezember 2020

www.cursed-verlag.de